

Jenseits der Imitation

An den Durchbruchstellen kritischer Transformationsforschung – Strategische Fragen in Zeiten blockierter Transformation

IV. Transformationskonferenz
des Instituts für Gesellschaftsanalyse in Kooperation mit dem BISS e.V.
29. und 30. September 2015, 10 bis 18 Uhr

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Münzenbergsaal
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Tagungsplan
und
Abstracts

Jenseits der Imitation

An den Durchbruchstellen kritischer Transformationsforschung – Strategische Fragen in Zeiten blockierter Transformation

IV. Transformationskonferenz
des Instituts für Gesellschaftsanalyse in Kooperation mit dem BISS e.V.
29. und 30. September 2015
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Münzenbergsaal
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Die postsozialistische Transformation war verbreitet als Imitation und bloß nachholende Modernisierung behandelt worden, wogegen früh Einwände erhoben wurden. Umfangreiche Analysen auch aus dem Kreis der Veranstalter zeigten auf, dass Transformation immer ein offener, auf Selbstveränderung und soziales Lernen gerichteter Prozess ist. Dies gilt unter den neuen Bedingungen mehr denn je.

Die Konferenz will sich entscheidenden ungelösten Fragen einer kritischen Transformationsforschung zuwenden. In den Blick rücken die Voraussetzungen, Anlässe wie Subjekte und Praxisformen, die Gestaltungsmöglichkeiten und -chancen gesellschaftlicher Transformation. Es geht um konkrete Utopien und Leitbilder, um Transformation als Such-, Lern- und Experimentierprozess der Selbstveränderung von Gesellschaft.

Die Dringlichkeit einer Veränderung der zivilisatorischen und gesellschaftlichen Grundlagen ist offensichtlich. Offenkundig sind auch die Hindernisse, die sich einer solchen Transformation in den Weg stellen. Kritische Transformationsforschung auf der Höhe ihrer Zeit sollte beitragen, tiefgreifende gesellschaftliche Transformationsprozesse überhaupt erst denkbar zu machen, Lernprozesse sozialer und politischer Akteure zu ermöglichen und sich den Herausforderungen von transformativer Gesellschaftsgestaltung zu stellen. Es sind Prozesse, die die gesellschaftlichen Naturverhältnisse, die Produktions- und Lebensweise, die Macht- und Eigentumsverhältnisse, die Gesamtheit der ökonomischen, politischen, kulturellen und sicherheitspolitischen Institutionen, die Klassen-, Geschlechter- und ethnischen Verhältnisse gleichermaßen betreffen.

Vorläufiges Konferenzprogramm

29.9.2015

10:00 bis 13:30

Michael Thomas **Eröffnung**

1. Dimensionen und Perspektiven (Moderation: Michael Thomas)

Johano Strasser Transformation 3.0: Fortschritt neu denken

Jan Turowski Diskurs über Transformation – Transformation als Diskurs

Diskussion und Pause

Michael Vester Intellektuelle Ideen, soziale Bewegungen und das politische Machtfeld in der BRD

Martin Endreß Resilienz und Transformation

Diskussion

13:30 bis 14:30 Mittagspause

14:30 bis 18:00

2. Steuerung und Demokratie (Moderation: Alex Demirovic)

Helmut Wiesenthal Ist Steuerung einer Gesellschaftstransformation möglich?

Lutz Brangsch Staat und Transformation

Diskussion und Pause

Madeleine Sauer Widerspenstige Alltagspraxen als Leerstelle kapitalismuskritischer und demokratietheoretischer Perspektiven: Eine queer-feministische Suchbewegung“

Irene Zierke Zum Eigensinn von Habitus und Milieuwandel in Ostdeutschland. Was bewirkte die doppelte Transformation?

Diskussion

30.9.2015

10:00 bis 15:30

3. Akteure und Konflikte (Moderation: Cornelia Hildebrandt)

Ulrich Brand Demokratisierung der Naturverhältnisse als zentrales Problem kritischer Transformationsforschung

Daniela Gottschlich Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse und Demokratisierung der Demokratie

Diskussion

12:00 bis 13:00 Mittagspause

13:00 bis 15:30

Dieter Klein Eliten als Akteure der Transformation

Hajo Gießmann Konflikttransformation – Kritische Reflexionen zu Theorie und Praxis

Diskussion und Pause

15:30 bis 18:00

4. Lebenswelt – Arbeitswelt im Umbruch (Moderation: Barbara Fried)

Irene Dölling Reflexion des Arbeitsparadigmas aus praxeologischer Perspektive

Susanne Völker Entsicherung und Transformation

Diskussion und Pause

Mario Candeias **Schlussbemerkungen**

Bei Fragen zu Organisation und Programm wenden Sie sich bitte an Michael Brie.

Jenseits der Imitation

An den Durchbruchstellen kritischer Transformationsforschung – Strategische Fragen in Zeiten blockierter Transformation

IV. Transformationskonferenz des Instituts für Gesellschaftsanalyse in
Kooperation mit dem BISS

Abstracts

I. Block: Dimensionen und Perspektiven

Johano Strasser: Transformation 3.0: Fortschritt neu denken

Der moderne Fortschrittsbegriff, wie er sich im Aufklärungszeitalter herausbildet, ist gekennzeichnet durch universelle Gültigkeit und zeitliche Offenheit, d. h. er ist als ein die ganze Menschheit betreffender und prinzipiell unabgeschlossener Entwicklungsprozess zum Besseren gedacht. Grundlage für diesen eurozentristisch geprägten Optimismus war bei allen Fortschrittseuphorikern des 18. und 19. Jahrhunderts die sich im rasanten Fortschritt von Wissenschaft und Technik manifestierende Beherrschung der Natur. Dass diese gesetzmäßig mit einer zivilisatorischen Höherentwicklung der Menschheit, mit dem Siegeszug von Freiheit, Gleichheit und Solidarität einhergehe, kann heute nach den schrecklichen Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert, nach zwei Weltkriegen, nach den unvergleichlichen Verbrechen der Nazi-Herrschaft und der zynischen Menschenvernutzung des Stalinismus, nach allem, was wir über die langfristigen ökologischen und sozialen Folgen des industrialistischen Wachstums wissen, kaum noch jemand glauben. Die Zukunft des Fortschritts entscheidet sich an der Frage, ob die Wohlstandvoraussetzungen für eine Kultur der Freiheit durch eine reflexive Wendung des wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Fortschritts auf Dauer gestellt werden können.

Jan Turowski: Diskurs über Transformation – Transformation als Diskurs:

In welchem Verhältnis stehen Diskurse, die gesellschaftliche Veränderungen abbilden und mit solchen, die sie erzeugen? Wie blockiert oder ermöglicht dieses Verhältnis gesellschaftliche Transformation?“

Thesen

- Geht man von der Tatsache aus, dass sich die Gesellschaft inmitten eines Transformationsprozesses befindet, dann ist für Transformationsverlauf, -stoßrichtung und -form entscheidend, wie die Gesellschaft selbst ihre Transformation bewertet und reflektiert. In verschiedenen Transformationsdiskursen wird allein schon das Ausmaß der Transformation sehr unterschiedlich verstanden – von Veränderungskrisen in einigen Randbereichen eines ansonsten stabilen Entwicklungsmodells bis hin zur Meta-Krise sich überlagernder technologischer, sozialer, kultureller und politischer Veränderungsprozesse – und dementsprechend höchst unterschiedliche Problemdeutungen und Problemlösungen diskutiert. Das bedeutet, dass diese Diskurse nicht nur neutral Transformationsprozesse widerspiegeln, sondern diese jeweils in spezifischer Weise rahmen und somit unterschiedliche Transformationsverständnisse ausprägen: Transformation entweder als aktiv zu gestaltenden oder passiv zu erleidenden Prozess (was wiederum die Form und Stoßrichtung der Transformation bestimmt).

- Auch wenn unterschiedlichen Transformationsdiskurse bis zu einem gewissen Grad eine Eigendynamik und -logik aufweisen, so existieren sie letztlich nicht unabhängig von politischen Macht- und Akteurskonstellationen. Welche Transformationsinterpretation in welchen Diskursen vorherrscht, ist wesentlich von konkurrierenden Interessen der Gegenwart bestimmt. Um zu verstehen, welche Diskurse gesellschaftliche Transformation wie blockieren oder befördern, muss man auch die hinter den Diskursen stehenden Akteure, Strukturen und Interessen analysieren.
- Geht man schließlich davon aus, dass gesellschaftliche Transformationen immer mit Transformationsdiskursen, die diesen jeweils vorausgehen, verkoppelt sind, dann muss man den analytischen Blick auf Diskurse auch als politische Ressource der Transformationsgestaltung richten. Politische Kräfte könnten die Gesellschaft ohne kommunikative Vermittlung durch Diskurse nicht transformieren. Doch bleibt stets die Frage, ob diese Diskurse ein bloßes reaktives „Getrieben sein“ durch scheinbar unvermeidliche sozialer Transformationskräfte kommunizieren oder den Versuch (selbst)bewusster und zielgerichteter politischer Steuerung.

Michael Vester: Intellektuelle Ideen und Bewegungen im politischen Macht-feld

Wie können im politischen Feld neue Allianzen für eine transformative Politik entstehen? Warum waren in der Vergangenheit transformative Ideen (z. B. die eines sozialökologischen New Deal, gleicher Bildungs- und Berufschancen oder einer basisdemokratischen Machtumverteilung) zwar intellektuell ‚richtig‘ aber ohne hinreichende praktische Mobilisierungswirkung? – Zu diskutieren wäre, ob einem klaren Verständnis dieses Problems nicht zuletzt die intellektualistische Weltsicht selber im Wege steht, d.h. die unhinterfragten Selbstverständlichkeiten und Denkschemata des intellektuellen Klassenhabitus (den nicht zuletzt Brecht und Bourdieu kritisiert haben). Dabei könnten zunächst zwei Probleme diskutiert werden:

(1) Die sozialen Milieus der Menschen sind durchaus Klassenmilieus. Aber sie sind, anders als die Gruppen politischer Aktivisten, nicht direkt politisch mobilisierbare Potentiale. Sie sind Beziehungszusammenhänge, für die die Bewältigung des Alltagslebens im Vordergrund steht. Handlungsleitend dafür sind nicht primär ideelle oder materielle, sondern sozialmoralische Kriterien, die vordiskursiv in ihrem Habitus, ihrem Geschmack, ihrer Lebensführung, ihren Bildungs- und Berufsstrategien usw. inkorporiert sind. Die Angehörigen der Milieus sind nicht etwa unpolitisch, aber sie verteilen sich aus historischen Gründen über verschiedene politische Lager.

(2) Auch die Bindungen an politische Parteien folgen nicht dem Marktmodell, d. h. einem jeweils aktuellen ideellen Programmangebot oder materiellen Verteilungsangebot. Sie sind vielmehr sehr weitgehend (national, regional und lokal) durch personalisierte Vertrauensbindungen, soziales Kapital und oft einen Patron-Klientel-Nexus vermittelt, der tiefe historische Wurzeln hat. Das schließt durchaus ein bestimmtes Modell sozialer Gerechtigkeit ein (v.a. konservativ, sozialdemokratisch, liberal, protektionistisch, postmaterialistisch), aber dieses ist nicht intellektuell, sondern sozialmoralisch definiert (vgl. Lepsius). Solche Bindungen können durchaus auseinandergehen. Die entsprechenden historischen Beispiele zeigen aber zweierlei. Erstens geschah dies nur bei tiefen und anhaltenden sozialmoralischen Vertrauenskrisen, ausgelöst durch eine extreme Bedrohung der Normen alltäglicher Lebensführung (NICHT der materiellen Lage allein!) und eine als besonders schamlos darstellbare politische Klasse. Zweitens geschah es nicht in beliebiger Richtung. So „beerbte“ beispielsweise die NSDAP die deutschnationalen und rechten Parteien, Podemos die PSOE und die IU, Ciudadanos die PP, Syriza die Pasok usw. In Deutschland ist dieser Prozess eines Realignment über einen bestimmten Punkt nicht hinausgelangt. Die zentrifugalen Tendenzen werden durch bestimmte Strategien der Parteien wie auch die privilegierte Exportposition der BRD in Grenzen gehalten. Dies muss nicht unbedingt so bleiben.

Entscheidend für die Vermittlung der Alltagsorgen mit der Politik war historisch unter anderem dreierlei. Erstens das Vorhandensein von Milieus sozialer und politischer „Aktivisten“, die sich um diese Alltagsorgen direkt kümmerten. Zweitens eine Verstärkung des (von sich aus meist nicht mehrheitsfähigen) sozialkritischen Lagers durch Verbündete in anderen politischen Lagern, z.B. wie es von der ‚Spiegel‘-Krise von 1962 bis zu den sozialliberalen Regierungsbündnissen ab 1966 in Düsseldorf und ab 1969 in Bonn der Fall war. Dies war aber nur durch eine schwere sozialmoralische Krise der CDU/CSU möglich. Drittens bedurfte es günstiger internationaler Konstellationen.

Martin Endreß: Resilienz als spezifischer Prozessstyp gesellschaftlicher Transformation?

Unter dem Begriff der „Resilienz“ werden in der Soziologie in der jüngsten Zeit Forschungsansätze insbes. aus der Sozialökologie sowie der Psychologie und der Pädagogik rezipiert, die auf einen besonderen Typ sozialer Prozesse abstellen: untersucht werden diejenigen Ressourcen und Rahmenbedingungen, die im Falle insbes. externer Bestandsbedrohungen für individuelle und/oder soziale ‚Systeme‘ eine (transformierte) Bestandserhaltung potentiell sicherstellen können.

Die Versuche einer Übertragung dieser Prozessperspektive in die Soziologie befinden sich erst in einem Anfangsstadium. Erkennbar wird jedoch, dass es mit einer für gesellschaftsanalytische Zwecke revidierten Resilienzperspektive möglich wird, sowohl deutlich stärker auf die strukturelle Ambivalenz sozialer Prozesse als auch auf deren (potentielle) Nebenfolgen zu blicken. Damit stellt sie deutlich weniger ausgeprägt auf Intentionen und Steuerungs- wie Governanceformen ab, sondern rückt Struktur-dynamiken und sog. sich-selbst-steigernde Effekte in den Vordergrund der Analyse.

Der geplante Beitrag soll für die Analyse sozialer Prozesse des Typus „Resilienz“ die Beachtung objektiver Möglichkeitsspielräume sowie die Analyse von Gelegenheitsstrukturen in methodischer und konzeptioneller Hinsicht stark machen und solchermaßen die analytische Figur einer „transformativen Autogenese“ als für Resilienzprozesse zentral auszuzeichnen versuchen.

II. Block: Steuerung und Demokratie

Helmut Wiesenhal: Lässt sich die stattfindende Gesellschaftstransformation steuern?

In aktuellen Zeitdiagnosen wird – zumindest für die Industriestaaten des Westens – das allmähliche Ende des Kapitalismus in Aussicht gestellt. Während in pessimistischer Sicht weder die Krisendynamik noch Teilkatastrophen und Resultate steuerbar scheinen (so Wolfgang Streeck), setzen tendenziell optimistische Analysen auf Möglichkeiten, die Transformationsergebnisse durch leitbildgestützte Interventionen zu beeinflussen (so Rolf Reißig). Unterstellt man einmal die Korrektheit der erwähnten Krisendiagnosen, so sollten sich zu den Erfolgsaussichten etwaiger Steuerungsversuche zumindest Wahrscheinlichkeitsaussagen machen lassen. Vorsichtig formuliert: Welche Art von Steuerungsbemühungen ist mehr, welche weniger zum Scheitern verurteilt?

In diesem Sinne werden mutmaßliche Steuerungschancen vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen diskutiert. Insbesondere geht es um die Rolle von Akteuren, Politikzielen, Strategien und Leitbildern.

Lutz Brangsch: Staat und Transformation

Mit der Regierung Tsipras und ihrer Entwicklung sind nicht nur neue Erfahrungen zu verarbeiten, sondern insbesondere auch die Rolle des Staates in einem linken Regierungsprojekt neu zu diskutieren. Nach den Veränderungen der Staatlichkeit im Zuge der Weltwirtschaftskrise ab 2007 deuten die Auseinandersetzungen zwischen der EU und dem Mitgliedsstaat Griechenland, die Art der Entstehung der entsprechenden Entscheidungen wie auch die Versuche der Regierung Tsipras, unter ungünstigen äußeren Bedingungen innere Handlungsfähigkeit zu erlangen, auf neue Fragestellungen hin. Begriffe, wie Staatsstreich, Entdemokratisierung usw., die auf eine berechtigte Kritik der EU und der Rolle Deutschlands konzentrieren, erschöpfen aber das Problem nicht. In den Debatten verdecken sie eher die differenzierten Entwicklungen des Protostaates EU wie auch eines bürgerlichen Staates mit einer linken Regierung. Die Reform des Staatsapparates in Griechenland selber stellt ein eigenes Problem dar, in dem sich die generellen Grundfragen des Verhältnisses von Staat, Bewegungen und Gesellschaft in der EU und ihren Mitgliedsstaaten in konzentriertester Form darstellen. Auch die Syriza-Regierung hatte einen Minister für Verwaltungsreform. Die Vorstellungen einer Auflösung bzw. Umgestaltung der EU oder des Austritts einzelner Staaten aus der EU wie auch die an die griechische Regierung gerichteten wirtschafts- bzw. industriepolitischen Vorschläge von linker Seite sparen das Problem der Durchsetzbarkeit über den gegebenen Staatsapparat konsequent aus. Angesichts der Realität des griechischen Staates, dessen Probleme wie in anderer Form auch in Deutschland hinreichend kennen, steht die praktische Frage, wie ein Staatsapparat verändert werden muss bzw. kann, um Transformationsprozessen Raum zu geben. Der Beitrag wird Faktoren und Tendenzen der Veränderungen im Staat und ihre Potenziale in diesem Sinne diskutieren.

Madeleine Sauer: Widerspenstige Alltagspraxen als Leerstelle kapitalismuskritischer und demokratietheoretischer Perspektiven: Eine queer-feministische Suchbewegung

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist das Phänomen widerspenstiger Alltagspraxen. Widerspenstige Alltagspraxen sind kollektive Experimente, die sich auf der Suche nach emanzipatorischen Alternativen menschlichen Zusammenlebens und -arbeitens befinden. Sie zeichnen sich durch ihre Kritik an kapitalistischen Verhältnissen und ihre positive Bezugnahme auf konsensorientierte Umgangsweisen aus. Diese Praxen aus dem Mikrokosmos des Alltagshandelns lassen sich nur sehr schwer mithilfe gängiger Kapitalismuskritiken und Demokratietheorien beschreiben und analysieren.

Die Dissertation setzt es sich zum Ziel, mithilfe einer queer-feministischen Perspektive dieser Problematik zu begegnen. Es wird darin die Frage verfolgt, wo Kapitalismuskritiken und Demokratietheorien verhindern, die Möglichkeit der Überwindung bestehender Herrschaftsverhältnisse zu denken. Darüber hinaus wird nach Theorieansätzen gesucht, die dazu beitragen, widerspenstige Alltagspraxen in den Fokus zu nehmen. Zuletzt wird das Ziel verfolgt, Erfahrungen und Wissen aus jenen Praxen mit den theoretischen Überlegungen zu verbinden. Der Vortrag will den Schwerpunkt auf diese Praxen gesellschaftlicher Transformation legen. Sie entziehen sich tendenziell den Versuchen demokratischer Steuerung, stattdessen bedeuten sie immer auch Konflikt, Widerstreit, Experimentierfreude usw. und sind mit einer starken bottom-up Perspektive verbunden. Gleichzeitig sind die dort handelnden Akteure bis in ihre Subjektbildung hinein von den gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen geprägt und in die (Re)Produktion der gesellschaftlichen Verhältnisse involviert, da es kein Außerhalb der Verhältnisse gibt.

Eine (vielleicht noch) offene Frage an die kritische Transformationsforschung wäre es demnach, wie sich diese widerspenstigen Alltagspraxen und die damit verbundenen Such- und Lernprozesse mitdenken und/oder gar stärken lassen.

Irene Zierke: Zum Eigensinn von Habitus und Milieuwandel in Ostdeutschland

In dem geplanten Beitrag werden Akteurspotentiale im Transformationsprozess näher betrachtet. Beispielhaft wird an Vertretern ausgewählter sozialer Milieus erörtert, inwiefern Eigensinn und / oder Anpassung habituell geprägter Handlungsstrategien im gesellschaftlichen Umbruch bzw. Wandel zum Tragen kommen. Unbestritten haben sich Denk- und Verhaltensmuster ostdeutscher Akteure seit Beginn der 1990er Jahre profiliert, erneuerte Strukturen und Anforderungen wurden als alltäglich erfahren und nach dem „Gesetz der Gewöhnung“ gelebt. Gleichwohl zeigen verschiedenartige Handlungsstrategien trotz neuartiger struktureller Gegebenheiten eine kulturelle Nähe zu gewachsenen habituellen Grundmustern und das nicht nur innerhalb eines Lebenslaufes, sondern auch in der Generationenfolge – so die im Beitrag verfolgte Annahme.

III. Block: Akteure und Konflikte

Ulrich Brand: Titel: Demokratisierung der Naturverhältnisse als zentrales Problem kritischer Transformationsforschung

Einleitend werden Eckpunkte der Diskussion um Große oder sozial-ökologische Transformation skizziert und die These entwickelt, dass es sich dabei um eine Art "neuer kritischer Orthodoxie" handelt. Einer radikalen Problemdiagnose korrespondieren politisch eher zahmer Schritte, die mittels der existierenden politischen und ökonomischen Institutionen vor allem die Ressourcen- und Energiebasis und damit verbunden - zumindest implizit - die Produktions- und Lebensweise umbauen sollen. Doch, so das zweite Argument, bislang kommt der Mainstream der Transformationsdebatte nicht an den Kern der kapitalistischen und imperialen Lebensweise heran. Aber auch die radikale und emanzipatorische Transformationsperspektive bleibt oft einem eher traditionellen Verständnis der ökologischen Krise verhaftet. Mit dem Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse wird ein Perspektivwechsel vorgeschlagen. Erst damit können wir zu einem Problem kritischer Transformationsforschung vordringen: Die Demokratisierung eben dieser Naturverhältnisse.

Daniela Gottschlich: Who cares? (Für-, Ver- und Vor)Sorgen als Frage der Gerechtigkeit

Ausgangspunkt meines Impulsreferats sind die Krisen der Reproduktion(sarbeit) im globalen Norden wie globalen Süden. Ich werde in diesem Zusammenhang so wohl thematisieren, was (Für-, Ver- und Vor)Sorgearbeit („Care work“) ist und damit versuchen, eine begriffliche Klärung des nicht einfach zu übersetzenden Begriffes Care zu leisten, als auch an Beispielen zeigen, inwiefern und warum gutes (Für-, Ver- und Vor)Sorgen unter Bedingungen neoliberaler Globalisierungspolitik zunehmend schwieriger wird.

Übergeordnet lässt sich die These formulieren, dass die Verteilung der (Für-, Ver- und Vor)Sorge und damit die Verteilung der Verantwortung für die Gestaltung und Erhaltung der Lebensprozesse selbst ein Gerechtigkeitsproblem darstellt. Es betrifft zum einen die Geschlechterverhältnisse (verwoben mit anderen Ungleichheitsverhältnissen wie Klasse und Herkunft), zum anderen das Verhältnis von gesellschaftlicher und individueller Verantwortung. Die Reorganisationsprozesse, denen unbezahlte wie bezahlte (Für-, Ver- und Vor)Sorgearbeiten ausgesetzt sind, variieren allerdings von Land zu Land. Dies zeigt die Abhängigkeit von konkreten politischen Rahmenbedingungen und Entscheidungen.

Bei der Suche nach Antworten, wie denn Bedingungen für gutes und gerecht verteiltes (Für-, Ver- und Vor)Sorgen aussehen könnten, werde ich beispielhaft auf unterschiedliche staatliche Politiken eingehen. Zudem möchte ich exemplarisch an den kritischen Analysen und politischen Kämpfen des internationalen Frauennetzwerkes DAWN zeigen, dass es nicht um ein additives Hinzufügen frauenpolitischer Themen und Anliegen in hegemoniale (Nachhaltigkeits)Politik gehen kann, sondern um eine grundsätzliche Kritik an den herrschenden Kon-

zepten und gesellschaftlichen (Natur)Verhältnissen – mit dem Ziel, die bestehenden Machtverhältnisse selbst zu verändern und eigene Entwürfe von nachhaltiger Entwicklung zu entwerfen und umzusetzen.

Dieter Klein: Machteliten und Transformation

Die Linke muss in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mit einem gravierenden Widerspruch umgehen. Einerseits müssen zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit einschneidende Umwälzungen unter extremem Zeitdruck erreicht werden. Das Zeitfenster dafür, eine Klimakatastrophe und andere Bedrohungen der menschlichen Existenz abzuwenden, ist nur noch klein. Zumindest ein Richtungswechsel zu neuen Pfaden der Überwindung bedrohlicher Gefahren muss nach prominenten Studien in ein bis zwei Dekaden oder wenig mehr eingeleitet werden, wenn nicht Kippunkte irreparabel überschritten werden sollen. Andererseits - und darin besteht der Widerspruch - werden in diesem begrenzten Zeitraum in Europa, USA und anderen Erdregionen die heutigen Machteliten mit größter Wahrscheinlichkeit noch mächtig sein, ob mit oder ohne Linksregierungen in dem einen oder anderen Land oder in mehreren Ländern.

Längst ist damit auf die Tagesordnung geraten, ob Teile der Machteliten in der Lage sein werden, sich den Krisen des 21. Jahrhunderts auf neue Weise zu stellen. Ich halte dies für eine wichtige Frage der Transformationsforschung. Werden unter dem Druck der ungelösten Probleme und unter der elementaren Voraussetzung entschiedener Stärkung der Linken und aller anderen demokratischen alternativen Akteure flexible Fraktionen des herrschenden Blocks Elemente einer postneoliberalen sozial und ökologisch orientierten Transformation im bürgerlich-kapitalistischen Rahmen hervorbringen und mittragen können? So dass ein enger Zusammenhang zwischen Transformation und der Frage nach Lern- und Reformfähigkeit in den Machteliten größte Bedeutung gewinnen wird. Soll sich eine linke radikale Realpolitik auf einen monolithischen Klassengegner einstellen oder beispielsweise Teilbündnisse mit grünen Fraktionen der Unternehmerschaft suchen? Ist mit Differenzierungsprozessen im Block an der Macht zu rechnen, in deren Verlauf Teile jener Machteliten, die doch die Hauptverantwortung für den Weg in die jüngste Mehrfachkrise tragen, nun Wege aus den andauernden Krisenprozessen heraus beschreiten könnten?

Hajo Gießmann: Konflikttransformation – Kritische Reflexionen zu Theorie und Praxis

Konflikttransformation ist ein komplexer Prozess, in dem die Beziehungen, Einstellungen, Verhaltensweisen, Interessen und Diskurse, die einen Konflikt manifestieren, so verändert werden, dass ein dauerhaft gewaltfreier Umgang miteinander erreicht, und Anreize kultureller, verhaltensbezogener, und struktureller Art für die Anwendung von Gewalt tendenziell beseitigt werden. Insofern korreliert dieses Verständnis mit Rolf Reissigs Diktum eines *besonderes Typus sozialen Wandels*, präziser: als „intentionaler, eingreifender, gestaltender und zugleich eigendynamischer, organisch-evolutionärer Entwicklungsprozess.“ (Reissig 2009, Gesellschaftstransformation im 21. Jahrhundert: 34) Die wichtigsten Elemente der Konflikttransformation sind hier enthalten: eingreifend und gestaltend im Sinne eines umfassenden Wandels; eigendynamisch und organisch-evolutionär im Sinne eine von selbsttragend und strukturverändernd. Allein der Verweis auf bewusste (d.h. „intentionale“) Gestaltung verführt mich zu kritischer Nachlese. „Intentional“ impliziert ein durchgehendes normatives Moment, das – bei allen denkbaren Ausschlägen oder retardierenden Entwicklungen – zu einem linearen Leitbild der Transformation neigt. Diesem Leitbild begegnen wir verbreitet auch in der Entwicklung Konzepten zur Konflikttransformation – zum Beispiel im Design und bei der Implementierung von Projekten im Bereich der EZ. In der Wirklichkeit systemischer Veränderung sind die Prozesse allerdings sehr viel komplexer und sie lassen sich nicht auf Zielerreichungsmuster reduzieren. Konflikttransformation basiert vielmehr auf dynamischen *Lernprozessen*, gelegentlich zirkulärer Natur, vor allem aber kooperativ ausgerichtet, und sie führt zu *gemeinsam erarbeiteten* Ergebnissen, mitunter jedoch anderen als den zunächst intendierten.

IV. Block: Lebenswelt – Arbeitswelt im Umbruch

Irene Dölling: Reflexion des Arbeitsparadigmas aus praxeologischer Perspektive

Das moderne Arbeitsparadigma ist eine grundlegende Klassifikation, die auf eine komplexe Weise als Vergesellschaftungs- und Subjektivierungsmodus wirkt. Für eine linke Transformationsforschung ist eine kritische Reflexion dieses Paradigmas unerlässlich, um einerseits analytisch genau seiner herrschaftssichernden Mächtigkeit auf die Spur zu kommen, und andererseits Neues, möglicherweise über das Bestehende Hinausweisendes überhaupt thematisierbar zu machen.

Susanne Völker: Entsicherung und Transformation

Wir leben in einer 'Arbeitsgesellschaft'. Gemeint ist damit eine Gesellschaft, in der die historisch spezifische Form der bezahlten, marktvermittelten Erwerbsarbeit nicht nur im ökonomischen Handeln die zentrale Rolle spielt, sondern auch über soziale Anerkennung, Positionierungen und Machtverhältnisse entscheidend (mit-)bestimmt. Es kommt darauf an, die spezifischen Verknüpfungen von Erwerbsarbeit, Geschlecht und Staatsbürger_innenschaft in ihren diskriminierenden Effekten zu betrachten. Zum anderen werden aktuelle Wandlungen der Erwerbsarbeit (immaterielle Arbeit, Prekarisierung) analysiert, mit denen nicht nur veränderte Erwerbsverhältnisse verknüpft sind, sondern auch Fragen sozialer Entstrukturierungen (etwa der Zunahme von Zonen sozialer Verwundbarkeit und Ent-Bindung) und - oft erzwungenermaßen - Lebens- und Handlungsoptionen in Distanz zur Erwerbsarbeit.